

Petra Oelker

## **Das Staatsarchiv – eine Wundertüte**

aus:

Aus erster Quelle

Beiträge zum 300-jährigen Jubiläum des Staatsarchivs der Freien und Hansestadt Hamburg

Herausgegeben von Joachim W. Frank und Thomas Brakmann

(Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg, 22).

Hamburg: Hamburg University Press, 2013

S. 207–209

## Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Frei verfügbar über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press –

[http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_STAHH\\_22\\_Jubilaum](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_STAHH_22_Jubilaum)

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – Recherche und Zugriff über

<https://portal.dnb.de/>

ISBN 978-3-943423-06-8 (Print)

ISSN 0436-6638 (Print)

© 2013 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg  
Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.elbe-werkstaetten.de/>

Covergestaltung: unter Verwendung eines Entwurfs von Benno Kieselstein, Hamburg

# Inhalt

Vorwort .....	9
<i>Joachim W. Frank</i>	
Das Jubiläumsjahr im Überblick .....	15
<i>Thomas Brakmann</i>	
Beiträge zum Festakt .....	21
Begrüßung durch den Amtsleiter .....	23
<i>Udo Schäfer</i>	
Grußwort des Senators .....	27
<i>Reinhard Stuth</i>	
Das Gedächtnis der Stadt als Behörde .....	31
<i>Rainer Postel</i>	
Beiträge zur Geschichte des Archivwesens .....	49
Das Stadtarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg im Großen Brand von 1842 .....	51
<i>Hans-Dieter Loose</i>	
Der Hamburger Brand 1842	51
Hamburgs Stadtarchiv vor dem Brand	55
Der sich ausbreitende Brand, Maßnahmen zur Flüchtung und Rettung von Archivgut sowie deren Resultate	59
Bewältigung der äußerlichen Katastrophenfolgen und kontinuierliches Bemühen um Ersatzüberlieferung	76
Schlussbemerkung	84

Das Staatsarchiv Hamburg und die Personenforschung in der NS-Zeit .....	85
<i>Jürgen Sielemann</i>	
Nun ist es schon Geschichte: die Rückkehr der hanseatischen Archivalien aus dem Osten vor zwanzig Jahren .....	105
<i>Antjekathrin Graßmann</i>	
Zehntausend Akten – Millionen Fakten	
Zum Erkenntniswert der Hamburger Strafakten aus der NS-Zeit .....	125
<i>Klaus Bästlein</i>	
Die Erschließung der Hamburger Strafakten aus der NS-Zeit	126
<i>Zu den Erkenntnismöglichkeiten anhand der Akten-Erschließung</i>	131
<i>Hergebrachte Recherche-Möglichkeiten</i>	131
<i>Abfragemöglichkeiten nach dem „Sachverhalt“</i>	133
Zum Quellenwert von Strafakten und ihren Besonderheiten	134
Weiterführende statistische Erkenntnismöglichkeiten anhand der Akten	137
Das Beispiel des Projekts „Justiz und NS-Verbrechen“	138
Beiträge zur Stadtgeschichte Hamburgs .....	143
Die hamburgische Verfassung von 1860: Wegemarke des Verfassungswandels zwischen 1712 und 1921 .....	145
<i>Udo Schäfer</i>	
Einleitung	145
Der Entwurf einer Verfassung des Freistaates Hamburg vom 11. Juli 1849	150
Die Verfassung der freien und Hansestadt Hamburg vom 26. September 1860	159
1712 – 1860 – 1921: Verfassung im Wandel	163
Resümee	172
Biografische Forschung zu den „nicht arischen“ Ärzten Hamburgs und ihrer Verfolgungsgeschichte .....	173
<i>Anna von Villiez</i>	
Einführung	173
Fragen der Arbeit	176

Einführung in die Quellen	178
Ergebnisse: Jüdische Ärzte in Hamburg – das Ende einer fruchtbaren Beziehung	182
Fazit und Ausblick	186
<b>Beiträge zur Geschichte von Geschichten</b>	<b>189</b>
Sprechende Dokumente	191
Nachforschungen im Staatsarchiv während der Arbeit an dem Roman „Und das Meer gab seine Toten wieder“ <i>Robert Brack</i>	
Geiselnahme im Staatsarchiv	201
<i>Boris Meyn</i>	
Das Staatsarchiv – eine Wundertüte	207
<i>Petra Oelker</i>	
Bildanhang	210
Bildnachweis	216
Für das Archiv zuständige Senatssekretäre und wissenschaftliche Leiter	218
Personenregister	221
Autorinnen und Autoren	231
Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg	234



# Das Staatsarchiv – eine Wundertüte

*Petra Oelker*

Staatsarchiv. Ein sprödes Wort. Staat + Archiv – das erinnert einerseits an strikte Ordnung und Obrigkeit, an penible Verwaltung und Sitzungsprotokolle, andererseits an lange staubige Regale, mühsame Sucherei, nur schwer zu entziffernde Akten und Dokumente. Allesamt gut zu hütende Schätze, papierne Zeugen für das Leben in dieser Stadt, hinter sicheren Türen zugänglich für Wissenschaftler und Experten, die wissen, wie man damit arbeitet, ohne Schaden anzurichten, die seriöse, für die Allgemeinheit bedeutsame Projekte verfolgen. Das gebietet Respekt.

Ich plante etwas ganz anderes, als ich zum ersten Mal die Hilfe des ehrwürdigen Staatsarchivs brauchte, nämlich einen historischen Kriminalroman. Klingt das etwa seriös?

In meinem Kopf geisterte eine Geschichte herum, die in Hamburg anno 1765 angesiedelt war. Ich hatte fleißig recherchiert, zumeist in den für neugierige und wissbegierige Menschen leicht zugänglichen Museen und Bibliotheken, ich war Schauplätze abgeschnitten, hatte nach noch existierenden Resten der alten Stadt gesucht und davon wenig in den Straßen, viel, sogar sehr viel auf alten Bildern gefunden. Ich kannte mich in meinem Thema aus, das Theater sollte eine Rolle spielen, der Handel natürlich, und Hamburg selbst, die Stadt. Dazu fehlte nun noch etwas Grundlegendes.

Wenn die Personen meines Romans so weit als möglich die damals existierenden Wege gehen sollten, brauchte ich einen genauen Plan der Stadt und ihres Umlandes aus jener Zeit. Vielleicht wäre es auch ohne einen solchen Plan gegangen, schließlich wollte ich nur einen Roman schreiben, da gibt es so etwas wie dichterische Freiheit – aber nein, es ging nicht ohne den genauen Stadtplan. Ich hatte viele fabelhafte Details des Alltagslebens entdeckt, die sollten auch am richtigen Ort angesiedelt werden. Außerdem

liebe ich Spaziergänge und Reisen mit dem Finger auf der Karte. Natürlich hatte ich schon zahlreiche alte Hamburg-Pläne und -Ansichten gesehen, zumeist kunstvoll gestaltete, aber wie Gemälde oder Radierungen und Stiche weniger der genauen Wiedergabe der Realität als der harmonischen Anordnung und ästhetischen Gestaltung der Straßenverläufe und Ansichten verpflichtet. Das hatte ich schon gelernt. Ich brauchte verlässlicheres Material, sozusagen amtliches.

Also betrat ich das Staatsarchiv, zögernd zunächst, ein bisschen beklommen. Obwohl es doch eine Institution für alle ist. Es befand sich damals noch in einem inzwischen abgerissenen Betonklotz nahe dem Gänsemarkt und wirkte überhaupt nicht einladend. So jedenfalls ist meine Erinnerung, vielleicht trägt sie – aber das mit dem grauen Beton stimmt.

Und dann geschah etwas Erstaunliches. Ich bekam ganz einfach und genau das, was ich brauchte: einen gut erhaltenen Stadtplan just aus dem Jahr 1765. Vor allem aber waren gut leserlich die meisten Straßennamen eingetragen worden, die Bezeichnungen der Bastionen, Tore und Kirchen, auch die der Stadt vorgelagerten Inseln zwischen Süder- und Norderelbe waren benannt, dazu St. Georg im Osten, der Hamburgerberg im Westen.

Wer jemals alte Stadtpläne oder Ansichten betrachtet hat, weiß, dass für gewöhnlich kaum mehr als Kirchen und einige weitere bedeutende Gebäude bezeichnet sind. In den großen Mappen des Staatsarchivs lag nun diese Karte, die vor etwa 230 Jahren offenbar nicht zur Repräsentation, sondern zum praktischen Gebrauch angefertigt worden war und mir nach so langer Zeit ermöglichte, eine aus der Fantasie entstandene Roman-Welt mit der Realität zu verknüpfen. Ich war begeistert! und bin es immer noch, wenn ich diese Karte benutze, was seither ständig geschieht. (Inzwischen allerdings nicht mehr mittels der damals auf dickem Fotopapier angefertigten, etwas unscharfen Kopie, sondern mit moderner Technik makellos übertragen von einer CD.)

Natürlich ist es nur eine mit den für unsere Vorstellungen unvollkommenen Möglichkeiten der Menschen des 18. Jahrhunderts erstellte Karte, sie weist Ungenauigkeiten auf und wird den einen oder anderen Fehler bergen, auch Vereinfachungen. Gleichwohl ergänzt dieses alte Stück Papier Literatur und Bildmaterial zu einem Stadtmodell anno 1765. Verlässlich und genau? So genau wie es eben geht. Nach all der Zeit.



Inzwischen hat mir diese Karte aus den Tiefen der Magazine an der Kattunbleiche bei der Arbeit an zehn Romanen geholfen, sie ist in jedem der Bücher abgebildet. Für mich ist sie Arbeitsmaterial. Und eine Kostbarkeit.

Seither habe ich oft im Staatsarchiv gesucht und meistens auch gefunden – es gibt ja stets fachkundige Beratung und geduldige Unterstützung. Ich habe eine Menge gelernt, auch wie spannend – nur zum Beispiel – so etwas wie uralte Steuerprotokolle sein können, was sie über einen Menschen, eine Familie, ein Unternehmen verraten, wie aus der verblasenden Tinte Hinweise auf gelebtes Leben auftauchen. Wie sie Bilder und Ideen im Kopf entstehen lassen.

Es ist schön, in der Stille des Lesesaals behutsam alte Seiten umzublättern und sich im Suchen auf das Finden zu konzentrieren. Nicht zuletzt, weil man dort ein wenig aus der Welt ist, wegen der höchstens durch Flüstern und leise Tastaturgeräusche eher verstärkten denn gebrochenen Stille. Und wegen der Langsamkeit und Konzentration, die sich in dieser Atmosphäre ganz von selbst einstellen. Bis es plötzlich doch profan und unbedingt Zeit für einen Kaffee am Automaten im Vorraum wird.

Meine Lieblingsabteilung ist aber immer noch die so genannte Plankammer. Hier kann man, wie der Name sagt, Pläne ansehen, Ansichten, Fotografien, Abbildungen aller Art. Es ist aufregend, die großen, nach Ereignissen, Orten und/oder Zeitabschnitten geordneten Mappen aufzuschlagen – für mich sind sie die reinsten Wundertüten. Ich finde nicht immer, was ich suche, schon weil große Teile des Archivbestands im Laufe der Jahrhunderte durch Brand und Krieg vernichtet wurden, dafür findet sich ab und zu etwas überhaupt nicht Gesuchtes, das auf andere Weise weiter hilft oder einfach wunderbar zu betrachten ist, womöglich eine neue Idee entstehen lässt. Was für ein Reichtum!

Heute fühle ich keine Beklommenheit mehr, wenn ich die große Eingangstür aufschiebe, eher Neugier, aber der Respekt vor der Institution und vor der Arbeit, die dort verrichtet wird, besteht unverändert.